



1 ULM, Dreifaltigkeitskirche nach dem Umbau, April 1984.

Hubert Krins: Instandsetzung und Umbau der Dreifaltigkeitskirche in Ulm im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Landesregierung

Vierzig Jahre nach ihrer Zerstörung im Luftangriff vom 17. Dezember 1944 wird, am 17. Juni 1984, der Wiederaufbau der letzten Kriegsruine im Regierungsbezirk Tübingen abgeschlossen sein: derjenige der Dreifaltigkeitskirche in Ulm. Jahrzehntlang war das Schicksal dieses zweitgrößten Kirchenbauwerks in der Ulmer Altstadt ungewiß. Denn so nah beim Ulmer Münster bestand kein Bedarf an einer weiteren Gemeindekirche, zumal die Einwohnerzahl in der Altstadt infolge der Kriegszerstörung und des Funktionswandels nach dem Wiederaufbau stark zurückgegangen war. Nur zögernd wagte man sich überhaupt an erste Sicherungsmaßnahmen

heran, galt doch die Anstrengung der evangelischen Kirchengemeinde vor allem der Beseitigung der Bombenschäden am Ulmer Münster. Vielleicht geriet darüber die Tatsache, daß es sich bei der Dreifaltigkeitskirche um den ältesten großen Sakralbau in Ulm handelte, ein wenig in Vergessenheit. Stammte doch ihr 1321 geweihter Chor aus der Zeit, da die Kirche noch als Klosterkirche der Dominikaner diente, die sich 1281 in Ulm niedergelassen hatten. Zwar wurde die Kirche nach der Reformation 1555 geschlossen, doch entschloß sich die Stadt 1616 zu einer umfangreichen Erneuerung vor allem für den Gebrauch durch das nahe

2 DREIFALTIGKEITSKIRCHE vor dem 1. Weltkrieg im Straßenbild der Altstadt.



3 LAGE der Kirche 1984: Die nördliche Bebauung wurde im Kriege zerstört, die Gasse zur „Verkehrsschneise“.



gelegene Spital, da dies der Stadt sinnvoller erschien als eine Instandsetzung der Spitalkirche. Bis 1621 wurde so das Kirchenschiff umfassend erneuert und ein Turm mit Zwiebelhaube hinzugefügt.

Nachdem 1949 auch der noch erhaltene Rest des Chorgewölbes eingestürzt war, standen nur noch die Umfassungsmauern des Bauwerks. Erst 1956 konnte die lange geplante Überdachung der Ruine verwirklicht werden. Auch die Chorfenster erhielten damals wieder ihr Maßwerk nach dem ursprünglichen Vorbild. Ebenso wurde der Chorbogen wiederhergestellt. Weitere zwanzig Jahre mußten vergehen, bis mit dem Plan, in der Kirche ein evangelisches Gemeindezentrum einzurichten, eine realisierbare und zukunftsträchtige Nutzung gefunden wurde. Ohne die Aufnahme dieses Projektes in das Schwerpunktprogramm für die Denkmalpflege und ohne das erhebliche finanzielle Engagement der Stadt Ulm wäre aber eine Finanzierung kaum zustande gekommen.

Leichten Herzens hat die Denkmalpflege diesem von dem Ulmer Architekten Fritz Schäfer entwickelten Plan nicht zugestimmt, setzte er doch den Verzicht auf die Wiederherstellung eines einheitlichen Innenraums und die Aufgabe des Sakralcharakters voraus. Die Tatsache, daß im Krieg nicht nur wesentliche Teile der Innenarchitektur wie das Chorgewölbe und die Stuckdecke im Kirchenschiff, sondern auch die gesamte Ausstattung vernichtet worden waren, bewog schließlich das Denkmalamt, der Aufteilung des Innenraums für das vielfältige Raumprogramm eines Gemeindezentrums zuzustimmen. Um so mehr mußte aber darauf geachtet werden, wenigstens das Äußere so konsequent wie möglich zu bewahren. Dies ist mit wenigen Abstrichen – wie der Tieferlegung der Fensterbrüstungen im Schiff zur Belichtung der unteren Räume sowie den Eingriffen für den Eingang und die Befensterung des Erschließungstraktes – gelungen. Die Fenster im Schiff erhielten wieder ihre im Krieg zerstörte Maßwerkgliederung und die Außenwände ihre durch Befunde gesicherte Farbfassung. Die Turmzwiebel war schon 1977 wieder auf den ausgebrannten Turmstumpf gesetzt worden. Der im Ulmer Stadtbild so wichtige Großbau konnte damit erhalten werden, und wenn auch die Umgebung nicht mehr die Dichte an historischer Bebauung besitzt wie vor dem Krieg, so ist doch nach den beispielhaften Sanierungen des ehemaligen Salemer Klosterhofes und der Baugruppe von Nikolauskapelle/Steinhausen/„Gindele“ sowie mit dem Georgsbrunnen und dem leider reichlich purifiziert wieder aufgebauten ehemaligen Ochsenhäuser Klosterhof doch ein von markanten historischen Gebäuden geprägtes Umfeld auch heute noch vorhanden.

Die Außenansicht des Chors konnte sogar gegenüber dem Vorkriegszustand entscheidend dadurch verbessert werden, daß die Füße der Strebebögen wieder freigelegt wurden und somit das schöne hochgotische Bauwerk nicht mehr auf einem betonierten „Klumpfuß“ ruht.

Im Innern wurde das wenige belassen, was die Kriegszerstörung überdauert hatte. Im Chor waren dies die Gewölbedienste mit ihren Konsolen und Basen – letztere sind erst jetzt wieder aus dem Erdboden befreit worden –, im Schiff war es der Triglyphenfries unterhalb der Decke, der nach den vorhandenen Resten wieder ergänzt und befundgetreu farbig gefaßt wurde. Auch auf den in das Kirchenschiff vorspringenden Kanzel-



4 DIE AUSGEBRANNTEN RUINE, um 1950.



5 CHOR nach dem Einsturz des Gewölbes

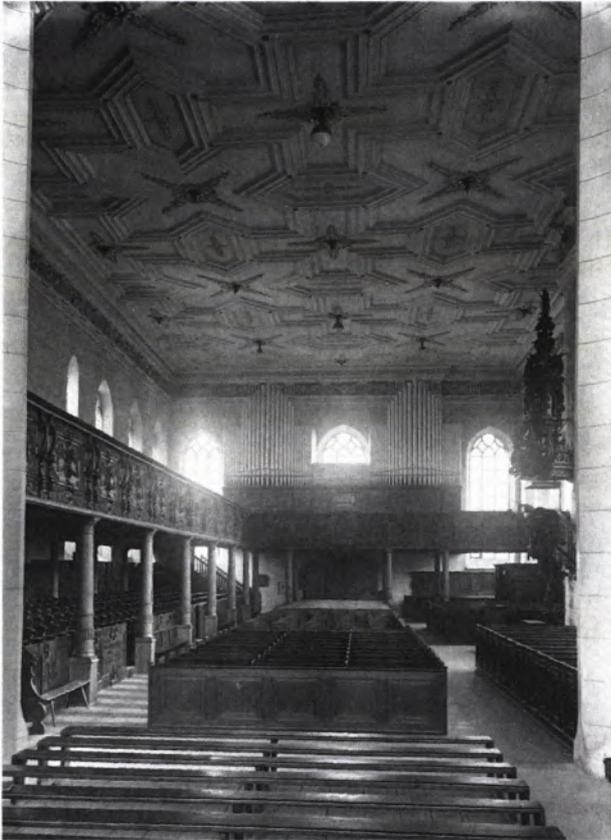
6 CHOR nach seiner Wiederherstellung, April 1984.



pfeiler mochte die Denkmalpflege nicht verzichten, war er doch im übertragenen Sinn das Herzstück des protestantischen Predigtsaales, zu dem das Schiff der einstigen Dominikaner-Klosterkirche 1616/21 umgebaut worden war.

Beide Räume, Schiff und Chor, wurden aus Gründen der Nutzung in zwei Ebenen unterteilt. Daher vermitteln die jeweiligen oberen Säle nur noch eine reduzierte Vorstellung von der historischen Raumgestalt. Zwischen beide, westlich vom Chorbogen, wurde das erforderliche Treppenhaus mit seinen notwendigen zentralen Versorgungseinrichtungen gelegt. So kann der besondere, aus dem Zusammenklang von hochgotischem Chor und Renaissance-Schiff resultierende Reiz des Innenraums heute nicht mehr wahrgenommen werden.

7 DAS KIRCHENSCHIFF vor der Zerstörung.



8 DER OBERE SAAL im ehem. Schiff, vor seiner Fertigstellung.

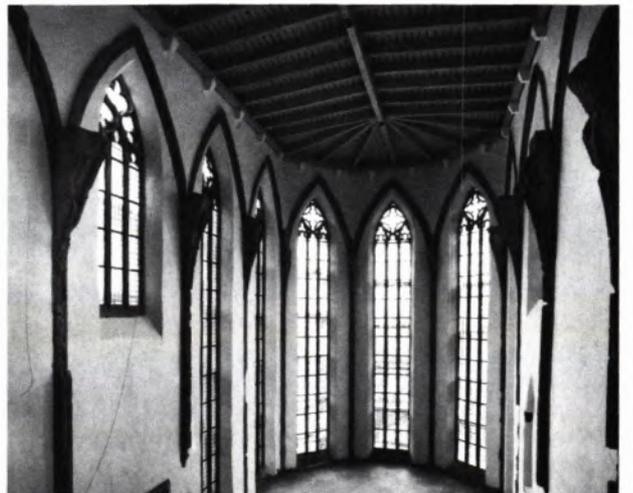


Auf die Wiederherstellung der ursprünglichen oberen Raumabschlüsse wurde bewußt verzichtet, obwohl dies manch Ulmer gern gesehen hätte. Für die Stuckdecke im Schiff fehlten verlässliche Grundlagen, um eine Rekonstruktion wagen zu können, und schließlich mußte auch dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die Proportionen des Raumes sich entscheidend verändern würden. Für das Chorgewölbe fehlte das Geld, aber auch hier war dies nicht das ausschlaggebende Argument, sondern vielmehr die gemeinsame Überzeugung, daß die Zeichen der Zerstörung nicht spurlos ausgelöscht werden dürften. So wurden bewußt auch die Kriegsbeschädigungen an den Gewölbediensten nicht behoben. Doch hat man die statisch labilen Chorwände so weit gesichert, daß eine spätere Zeit, die an-

9 DER CHOR vor seiner Zerstörung.



10 DER OBERE SAAL im ehem. Chor, vor seiner Fertigstellung.





11 KORB der Kanzel; im Krieg zerstört.



12 GESTÜHL UND EMPORE im Kirchenschiff (zerstört).



13 BEKRÖNUNG am Kanzelaufgang (zerstört).



14 GESTÜHL im Chor, 1623, signiert H. W. (Hans Wörtz); im Krieg zerstört.

ders urteilen mag, das Gewölbe jederzeit wieder einbauen kann.

Die qualitätvolle einheitliche Ausstattung der Kirche aus der Zeit um 1620 – Altar, Kanzel, Emporen, Chor- und Schiffsgestühl – ging im Krieg total verloren. Wenigstens im Bilde sollte ihrer gedacht werden, wenn das Bauwerk nun einer neuen Bestimmung übergeben wird. Erhalten blieben die drei wichtigsten Grabsteine, nämlich der des Klostergründers Dominikus Krafft von 1298, fragmentarisch derjenige des Klosterpriors und angesehenen Professors der Theologie Ludwig Fuchs (gestorben 1497) und der des 1513 gestorbenen Mediziners Johannes Stocker und seiner Frau Barbara, ferner die vom Wohnhaus Stockers, Donaustraße 8, stammende Wappentafel über dem Choreingang und das Wandbild der thronenden Muttergottes aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in der ehemaligen Sakristei südlich des Chors, die von den Kriegszerstörungen verschont blieb. Der für die Denkmalpflege nicht akzeptable Vorschlag, dieses Bild abzunehmen und in den Chor zu versetzen, führte zu einer ausgesprochen glücklichen Idee, nämlich statt dessen eines der wenigen, wenn nicht das einzige künstlerische Zeugnis der 1874/75 abgebrochenen Franziskanerkirche im Chor anzubringen. Es handelt sich um ein damals abgenommenes spätgotisches

Wandgemälde mit der Darstellung der Taufe Jesu. Dieses Bild hatte seitdem in der Valentinskapelle ein Schattendasein geführt und war durch die dort herrschende Feuchtigkeit gefährdet. So fand das letzte künstlerische Zeugnis des einen Bettelklosters der Stadt seine Heimat im Chor der zweiten Bettelordenskirche, und die Darstellung schlägt mit der Aussendung des Heiligen Geistes auf Christus eine Brücke zum Heiligengeistspital, als dessen Kirche die Dreifaltigkeitskirche seit dem 17. Jahrhundert gedient hat und von dem nichts den Zweiten Weltkrieg überdauert hat.

Literatur:

- Julius Endriß: Die Dreifaltigkeitskirche in Ulm.
In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N. F. 20, 1911, S. 328–412.
- Isnard W. Frank OP: Franziskaner und Dominikaner im vor-reformatorischen Ulm.
In: Kirchen und Klöster in Ulm, Ulm 1979, S. 103–162.
- Reinhard Wortmann: Die Kirchenbauten in Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart.
Ebenda, S. 506–562.

*Dr. Hubert Krins
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen*